

María Lugones (1944-2020)

Mit großem Bestürzen haben wir vernommen, dass die US-argentinische Philosophin und Feministin María Lugones am 14. Juli 2020 im Alter von 76 Jahren in Syracuse (US-Bundesstaat New York) verstorben ist. Lugones, die sich selbst als *tortillera* (span. umgangssprachlich für Lesbe) und *woman of color* in den USA identifizierte und das Tango-Tanzen liebte, galt als eine der bedeutendsten dekolonialen Denkerinnen in den Amerikas.

Sie wurde 1944 in Argentinien geboren. Ihre Mutter war aus Barcelona nach Südamerika migriert, ihr Vater Sohn einer Pächterfamilie aus der Provinz Buenos Aires. Er leitete als Biochemiker ein pharmazeutisches Labor und war Dekan an der Universität von Buenos Aires.

Ihre geisteswissenschaftliche Ausbildung erhielt Lugones in Buenos Aires und in den USA, wo sie 1978 an der *University of Wisconsin-Madison* im Fach Philosophie mit einer Doktorarbeit über Moral und *public relations* promovierte. Später lehrte sie als Professorin für vergleichende Literatur und *women's studies* an der Binghamton-Universität in New York. Ihre Arbeitsschwerpunkte waren transdisziplinär ausgerichtet und verknüpften verschiedene soziale Felder, darunter soziale und politische Philosophie, lateinamerikanische soziale Bewegungen und Politiken, indigene Philosophie – insbesondere mit Fokus auf den Andenraum –, dekolonialer Feminismus, Theorien des Widerstandes sowie *educación popular* (Erziehung von unten).

Ihre Arbeitsweise kennzeichnete eine aktivistische und praxisbezogene Perspektive, wobei sie sich für die Schaffung und Aufrechterhaltung von Formen der „deep coalition“ zwischen marginalisierten Gruppen interessierte. Sie arbeitete mit verschiedenen Organisationen und Initiativen zusammen, die sich u.a. gegen Masseninhaftierung, Polizeigewalt sowie Gewalt gegen Frauen* in den USA einsetzten. In Bolivien und New Mexico/USA kooperierte sie mit indigenen und Chicano-*communities* und setzte sich für deren kommunitäre Landrechte ein. In New Mexico war sie außerdem Mitbegründerin der *Escuela Popular Norteña*, eines Kollektivs, das auf Grundlage von *educación popular* Bildungsarbeit zu Themen wie *community economics*, Gesundheit und Gewalt gegen Frauen* anbietet.

Insbesondere ihre Arbeiten zur Verwobenheit von *race*, Gender und Sexualität bei der Herausbildung einer kolonialen Matrix, die für multiple Erfahrungen von Unterdrückung bei *women of color* sorgte, waren bahnbrechend für die feministische und dekoloniale Theoriebildung. Dabei

erweiterte sie Anibal Quijanos Konzept der „Kolonialität der Macht“ um die Bedeutung der „Kolonialität von Geschlecht“ (2007, 2010). Lugones ging davon aus, dass das zweigeschlechtliche und heterosexuelle Geschlechtersystem ebenso wie *race* Achsen der sozialen Klassifizierung bilden. Bezugnehmend auf die Existenz und Wirkmächtigkeit dritter Geschlechterräume und gynäkратischer Regierungsformen in präkolonialen Gemeinschaften und Kosmologien zeigte sie, dass Gender im Zuge der Kolonisierung den indigenen Bevölkerungen in den Amerikas auferlegt worden war, um diese sozialen Gruppen entlang verschiedener intersektioneller Dimensionen (darunter *class* und Ethnizität) zu unterteilen, zu unterwerfen und ausbeutbar zu machen. Infolgedessen begriff sie moderne Vorstellungen von „Männern“ und „Frauen“ als Produkte einer brutalen kolonialen Intervention, die zusammen mit anderen Achsen der Ungleichheit/Differenz globale Herrschaftsverhältnisse durchgesetzt und perpetuiert haben.

Neben der Analyse von kolonialen Herrschaftsverhältnissen war für Lugones die Perspektive des Widerstandes und der Unterbrechung kolonialer Verhältnisse zentral. In ihrem wegweisenden Aufsatz „Playfulness, ‚World‘-Travelling, and Loving Perception“ (1987) beschäftigte sie sich beispielsweise mit den Möglichkeiten transkultureller (*cross-cultural*) und über rassifizierende Grenzziehungen hinausgehender (*cross-racial*) Liebe. Sie betrachtete Pluralität (im Sinne von Differenz) unter Frauen* als zentrale Basis für eine feministische Ontologie und Epistemologie. Liebe bedeute demnach keine Verschmelzung oder Aufhebung von Unterschieden, eine solche Perspektive verstärkte Herrschaftsverhältnisse. Vielmehr hoben dekoloniale und feministische Konzepte von Liebe und Solidarität das Potenzial der Differenz und Pluralität zwischen Frauen* hervor.

Lugones' Werk ist bisher kaum in die deutsche Sprache übersetzt worden. In der letzten Ausgabe der *PERIPHERIE* mit dem Titel *Jenseits der Kolonialität von Geschlecht* haben sich zwei Artikel auf ihre Arbeiten bezogen: Carol-Lynn D'Arcangelis macht Lugones' Wirken und Denken für eigene Überlegungen zur Schaffung von Koalitionen zwischen Subjekten fruchtbar, die koloniale Divergenzen verkörpern. Rubén Solís greift auf das Konzept der „Kolonialität von Geschlecht“ zurück, um die Persistenz präkolonialer und anderer Vorstellungen von Geschlecht und Sexualität in sein*ihrer eigenen *community*, den Maya in Yucatán/Mexiko, sichtbar zu machen.

Wir trauern um eine große feministische und dekoloniale Denkerin und Aktivistin.

Miriam Friz Trzeciak und Franziska Müller